

Zum goldenen Priesterjubiläum von P. Hugo Müller

Mein lieber Pater Hugo,

Sie haben sich zwar große Feiern und Lobreden zu Ihrem goldenen Priesterjubiläum verbeten. Zum Jubilieren hätten Sie kein Talent, glauben Sie. Aber da Sie immer ein Meister waren, Unvorhergesehenes mit Gelassenheit (apátheia!) und Humor zu ertragen, wird Sie auch ein offener Brief in der Kollegi-Chronik nicht aus der Fassung bringen können.

Zwar ist der Brief nicht das Mittel (oder die Waffe), Ihnen beizukommen. Viel lieber hätte ich Sie vor mir, um mit Ihnen den Ball der witzigen und spritzigen Rede zu wechseln. Aber dazu gehörte auch die entsprechende Umgebung, etwa Ihr Refugium in Chrummelbach, wo Sie so gern am knisternden Herd «Pater familias» spielen, oder St. Gerold in Ferden bei Bratchäs und Fendant. Das ungewohnte Leben in den Bergen hat es Ihnen ja ganz besonders ange-tan. Bei Bauern und Aelplern haben Sie soviel Lebensweisheit und unverfälschtes Menschentum gefunden, daß Ihnen Salons und Paläste wenig bedeuten. Mit Gletscherseil, Pickel und genagelten Schuhen in der Morgenfrühe loszubrechen, befriedigt Ihren Pioniergeist. Denn Pionier waren — nein, sind Sie ja gerne.

Es war Pionierarbeit, als Sie, der Kirchenrechtler, sich in die Germanistenzunft einschreiben und die Obwaldner Flurnamen erforschten. Wenn das Wort nicht einen bösen Beigeschmack hätte, würde ich Sie hier als Dilettant bezeichnen; denn es brauchte viel, sehr viel Liebhaberei dazu, diese verdienstvolle Pionierarbeit zu leisten. Pionier wollten Sie auch sein, als Sie in den dreißiger Jahren versuchten, in Obwalden die Handweberei wieder heimisch zu machen. Die Entwicklung ging hier in anderer Richtung, aber selbstgezogener Flachs, selbstgewobenes Tuch, ein im wahrsten Sinne eigenes Trachtenkleid — die Idee war großartig!

Doch das waren ja nicht Ihre einzigen Spezialitäten. Ihre Vielseitigkeit ist bewundernswert. Der Abt hatte Sie seinerzeit auf die Bahn der Juristerei gewiesen. Er dachte wohl, der bauernschlaue Mann aus der Schwendi, an dem ein Obwaldner Regierungsrat oder der Sekretär einer fortschrittlichen Partei verlorengegangen war,



Der Jubilar in seinem Eldorado

werde ein durchtriebener, abgefeimter Kirchenrechtler. Nun, ich will Ihre Kompetenz im Fach nicht anzweifeln, aber nur Paragraphen, Pandekten und Extravaganten, das wir Ihnen zu eng und zu ledern, da gehörte Abwechslung hinein. Es mußten Probleme kommen, denen mit Paragraphen nicht beizukommen war. Als Sie nach Sarnen kamen, war für Abwechslung gesorgt: Religion, Ethik, Griechisch, Englisch, Italienisch, Studententheater und Präfektur. Das war eine große und reichhaltige Weide, aber für Sie war das noch zu wenig. Sie waren zu eng eingezäunt. Ihr Arbeitseifer und Ihr Interesse war in diesen Jahren grenzenlos. Es kam die Flurnamenforschung mit unzähligen Exkursionen landlauf und landab, die etwas romantische Webstuhl- und Trachtenbewegung, Psychologie (wie beschäftigte Sie das leidvolle Vater-Sohn-Problem!), Parapsychologie und Magie. Die Ernte dieser Jahre waren Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften.

Und dann — ich weiß es zwar nicht und vermute es bloß — wurde Ihnen auf einmal auch Obwalden zu eng. Sie zogen als Spiri-

tual ans Salesianum in Freiburg. Das war der Ort, der Ihnen behagte. Nun hatten Sie Gelegenheit, in alle Fakultäten hinein Freundschaften zu schließen und mit Professoren Probleme zu wälzen; denn ohne Probleme wären Sie überhaupt nicht denkbar. Mit reichen, vielseitigen Kenntnissen konnten Sie dann nochmals gut zehn Jahre in Sarnen — bis das Gehör Schwierigkeiten bereitete — unterrichten.

Dann schickte Sie Abt Stephan zuerst nach Hermetschwil zu den Schwestern. Doch das war für Sie ein zu stiller Ruheposten, der Wirkungskreis war zu klein und zu eng, und so fühlten Sie sich — stimmt es nicht? — wie aus einem Käfig befreit, als sich ein Mitbruder, der die Beschauung mehr liebte als Sie, für diese Arbeit interessierte. Sie kamen als Seelsorger an das Kreisspital Muri und hatten wieder ein entsprechendes Wirkungsfeld, das Ihnen auch die Möglichkeit bot, aus dem Gehege auszubrechen — zu Predigten und Vorträgen, und zu weiten Märschen — diesmal ohne Gletscherseil — im Revier des Lindbergs. Ja, Sie wurden noch einmal Pionier als Gründer der «Freunde des Klosters Muri».

Und nochmals kam die Gelegenheit zum Ausbrechen. Das Kloster Gries brauchte für die Fratres einen Dozenten für Kirchenrecht und Moral. Unmittelbar nach dem Konzil war das für Sie ein großes Wagnis. Aber weil es ein Wagnis war, war es eben auf Sie zugeschnitten. Sicher und solid pflügen Sie nun den neuen, nicht ganz unbekanntem Acker, Sie ziehen neue Furchen und beginnen schon wieder zu ernten.

Nun habe ich schon viel über Sie geschrieben. Sie sind inzwischen von Ihrem Stuhl aufgesprungen und drohen mit dem Zeigefinger. Aber der Priester Pater Hugo ist an seinem Jubiläum noch zu wenig gewürdigt worden. Priesterwirken kann man nicht so leicht registrieren und festhalten. Vieles geschieht da im verborgenen und alles ist Gnade. Fassen wir uns kurz. Sie sind ein Priester des Dialogs und das schon längst, bevor der Dialog Modewort geworden ist. Sicher, Sie haben viel und gut und originell gepredigt. Aber so ganz wohl war es Ihnen in dieser Stellung auf der hohen Kanzel nicht. Am liebsten hätten Sie es gehabt, wenn aus dem Volke Antworten, Einwände und Probleme zugerufen worden wären. Da hätten Sie Ihre dialektische Schlagfertigkeit beweisen können. Aber am liebsten ist Ihnen doch das Gespräch, die Seelenführung ringender und suchender

Menschen. Da geht es bei Ihnen nicht frömmelnd zu. Sie suchen realistisch, wie Sie immer sind, den Grund und das Problem der Schwierigkeit und führen mit Kompaß und Gletscherseil aus den Abgründen in die Höhe.

Und nun die guten Wünsche! Ihnen ein Otium cum dignitate zu wünschen, das wäre grausam. Dazu haben Sie keine Lust und zu wenig Sitzleder. Bleiben Sie einfach, zu unserer Freude und zu Ihrem Vergnügen, wie Sie sind, der quecksilbrige, schlaue und ideenreiche Pater Hugo. Ueber diesen Pater Hugo und sein großes Jubiläum freut sich Ihr immer etwas boshafter

P. Leo

† P. Johann Baptist Weiß OSB, Gries

Am 13. März 1970 erlag in Gries P. Johann Baptist Weiß einer raschen, schweren Krankheit. Wer immer ihn kannte, wurde durch die Nachricht von seinem Tode schmerzlich überrascht. P. Johann Baptist war stets das Bild strotzender Gesundheit, lebensfrohen Humors und unermüdlichen Arbeitseifers gewesen. Es war fast nicht zu fassen, daß der Klassenkamerad, Mitnovize, und Mitbruder durch mehr als vierzig Jahre, den nie eine Krankheit ans Bett gefesselt, nie ein Unfall in der Tätigkeit gehemmt hatte, uns nun auf einmal so rasch und unerwartet entrissen wurde. So nimmt man wie Gesundheit und manch anderes Gut auch das Leben lieber Mitmenschen als ganz selbstverständlich hin und wird sich seines Wertes erst bewußt, wenn es genommen ist.

P. Johann Baptist Weiß' Großeltern waren Bauern im aargauischen Sulz gewesen. Sein Vater, ein Eisenbahnangestellter, hatte sich in Romanshorn niedergelassen. Dort erblickte P. Johann Baptist am 25. April 1904 das Licht der Welt. Sein Taufname war Josef. Zeit lebens blieb er sowohl seiner eigentlichen Heimat, dem Aargau, wie auch der Wahlheimat seines Vaters, dem Thurgau und besonders dem aufstrebenden, schöngelegenen Romanshorn tief verbunden. Die sanft ansteigenden grünen Hügel, die weite Fläche des Sees und seine anmutigen Ufer, die großen Hafenanlagen, die Trajektschiffe, die